

Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,  
141. Jg. (Jahresband), Wien 1999, S. 129 - 154

## **BIOGRAPHISCHER WANDEL IN ÖSTERREICH** **Ergebnisse einer retrospektiven Lebensläuferhebung**

Heinz FASSMANN und Ernst HOLZINGER, München und Wien\*

mit 8 Tab. im Text und 6 Tab. im Anhang

### INHALT

1.	Vorbemerkung .....	129
2.	Forschungsfragen und theoretischer Hintergrund .....	130
3.	Datengrundlage .....	132
4.	Ausgewählte Ergebnisse .....	133
4.1	Pluralität und Emanzipation durch Bildung .....	133
4.2	Haushaltsgründung, Geburt eines Kindes und Beginn der Erwerbstätigkeit .....	135
4.3	Phasenverschiebung im Lebenszyklusmodell .....	137
4.4	Beruflicher Einstieg und berufliche Mobilität .....	138
5.	Zusammenfassung .....	147
6.	Summary .....	148
7.	Literaturverzeichnis .....	149

### **1. Vorbemerkung**

In den Jahren 1994 bis 1999 wurden im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes des FWF zwei Projekte durchgeführt, die sich mit dem sozialstrukturellen und biographischen Wandel in Österreich befaßten. Beide Projekte waren Teil des übergeordneten Forschungsschwerpunktes "Raum und Gesellschaft", der die Erforschung räumlicher Disparitäten im Bereich der Landnutzung, der Wirtschaft und der Gesellschaft zum Inhalt hatte (vgl. LICHTENBERGER 1995).

\* Univ.-Prof. Dr. Heinz Fassmann, Geographisches Institut der Technischen Universität München, D-80290 München, Arcisstraße 21; e-mail: heinz.fassmann@lrz.tu-muenchen.de; <http://www.geo.wiso.tu-muenchen.de/fassmann/index.html>; Mag. Ernst Holzinger, Institut für Stadt- und Regionalforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, A-1010 Wien, Postgasse 7; e-mail: ernst.holzinger@oeaw.ac.at; <http://www.oeaw.ac.at>

Der vorliegende Artikel berichtet über den theoretischen Hintergrund, über die Datengrundlage und ausgewählte Ergebnisse beider Teilprojekte. Zentral war dabei die Erfassung des sozialstrukturellen Wandels aus einer makro- und einer mikroanalytischen Perspektive heraus, wobei aggregierte Volkszählungsdaten sowie personenbezogene Biographiedaten den Projekten zugrunde lagen. Gliederungskriterium der Analyse waren einerseits räumliche Kategorien – wie Stadt und Land – sowie andererseits zeitliche Konzepte – wie die Zugehörigkeit zu spezifischen Geburtskohorten. Eine derart differenzierte Analyse von Biographien reflektiert zeithistorische Veränderungen und räumliche Strukturunterschiede und macht daher die quantitative und auch qualitative Biographieforschung insgesamt so wertvoll: Als Registerereinheit auf der individuellen Ebene spiegelt sie politische Entscheidungen ebenso wider wie soziale und räumliche Entwicklungstrends.

## **2. Forschungsfragen und theoretischer Hintergrund**

Die zentrale Forschungsfrage des ersten Teilprojekts (S06906-HIS) bestand in der Makroanalyse des sozialstrukturellen Wandels anhand von Daten aus der Volkszählung und aus dem Mikrozensus. Welche sektoralen Veränderungen im Bereich der Beschäftigung waren zu beobachten? Welche sozialen Gruppen haben zu- und welche abgenommen? Wie haben sich räumliche Disparitäten in diesem Bereich verändert. Betrachtungszeitraum war die österreichische Nachkriegsgeschichte, definiert durch die Volkszählungsperioden 1951-1991, Analyseebene die politischen Bezirke.<sup>1)</sup>

Das zweite Teilprojekt (S06907-HIS) ist darüber hinausgegangen. Der originäre Kern dieses Einzelprojekts bestand in der retrospektiven Erhebung und Analyse von Lebensläufen, um die zeitliche Abfolge und das räumliche Strukturmuster gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse intra- und intergenerational erfassen zu können. Die Querschnittsdaten der Volkszählung und des Mikrozensus wurden damit durch Längsschnittsdaten ergänzt. Wie hat sich der sektorale Wandel auf die individuelle Biographie jedes einzelnen ausgewirkt? Welchen Stellenwert besitzt die intergenerationale und die intragenerationale Mobilität bei der Veränderung sozialer Strukturen? Welche Bedeutung kommt dem zeitlichen und regionalen Kontext zu?

Die methodische und theoretische Fundierung der beiden Teilprojekte war mit unterschiedlichen Ansätzen in Verbindung zu bringen. Das erste Teilprojekt arbeitete mit aggregierten Makrodaten und war daher auch von makrotheoretischen Analysen des Wandels von kapitalistischen Klassengesellschaften zu postkapitalistischen

---

1) Ergebnisse wurden publiziert in: FASSMANN (1995a, 1995b, 1995c, 1995d, 1995e, 1997) sowie FASSMANN & LICHTENBERGER (1997).

Gesellschaften und der damit verbundenen Auswirkungen auf soziale Strukturen, Krisenerscheinungen und Legitimationsprobleme begleitet. Wesentlich waren dabei Arbeiten zur Typologie der Gesellschaftsformationen nach HABERMAS (1973)<sup>2)</sup> sowie die Begründung des sektoralen Wandels nach BELL (1985).<sup>3)</sup>

Das zweite Teilprojekt, welches auf der Mikroebene Lebensläufe erfaßt hat, stützte sich im wesentlichen auf Arbeiten von KOHLI (1988) und BECK (1986). BECKs zentrale und für das Teilprojekt erkenntnisleitende These sieht eine "Zersetzung" der Industriegesellschaft unter den Bedingungen wohlfahrtsstaatlicher Prosperität, weil sie ihre eigenen Traditionen und Sozialmuster aufgibt und die Individuen aus traditionellen Bindungen freisetzt. Die wichtigsten Dimensionen dieser Freisetzung sind die Lösung aus Geschlechter- und Familienlagen sowie aus ständisch geprägten Klassenlagen. Nach BECK verlieren diese Dimensionen ihre determinierende Wirkung und schaffen Platz für neue Biographiemuster.<sup>4)</sup> Der sozialstrukturelle Wandel auf der Makroebene wird dabei von den individuellen Biographien reflektiert. Er schlägt sich in neuen Mustern von Lebensläufen nieder, die nicht mehr dem strikten Verlauf vergangener Jahrzehnte folgen. Diese zu identifizieren, mit den Prozessen auf der Makroebene in Verbindung zu bringen und räumlich zu differenzieren, war eine zentrale und gemeinsame Aufgabe der beiden Projekte.

- 
- 2) Jürgen HABERMAS (1973) sieht in der spät- oder postkapitalistischen Gesellschaft die endgültige Ablösung des Liberalkapitalismus des 19. Jahrhunderts und betont die Rolle des Staates bei der Regulierung gesamtwirtschaftlicher Kreisläufe, der Schaffung von Standorten, des Ausbaus der Infrastrukturen und der Reproduktion der Arbeitskraft. Der Staat betreibt Standortpolitik sowie Bildungspolitik und er wird selbst im Produktionsprozeß initiativ. Er machte dies nicht aus freien Stücken, sondern aus der Notwendigkeit heraus, Funktionslücken des Marktes zu "reparieren". Würde der Staat dies nicht tun, so wäre das kapitalistische System bedroht und die Legitimationsprobleme würden deutlich zunehmen.
- 3) Wesentlich beim Ansatz von Daniel BELL über die Begründung der Herausbildung der post- oder nachindustriellen Gesellschaft war der organisatorische und technische Fortschritt als autonomer Faktor. Aufgrund dieses Faktors erfolgte im landwirtschaftlichen Bereich und in der unmittelbaren Güterproduktion eine zunehmende Rationalisierung und damit verbunden eine Beschäftigungsverlagerung in andere Sektoren. In einer modernen postindustriellen Gesellschaft dominieren Dienstleistungs- und Verwaltungsberufe, die den technischen und organisatorischen Fortschritt in Gang gesetzt haben und beschäftigungsmäßig profitieren. Warum der tertiäre Sektor daher wächst, während die anderen Sektoren Beschäftigung verlieren, kann mit diesem Konzept erklärt werden.
- 4) BECK (1986) sieht den von ihm identifizierten Individualisierungsschub im wesentlichen durch die Bedingungen des Arbeitsmarktes und der Erwerbstätigkeit gesteuert ("Arbeitsmarkt-Individualisierung"). Die Arbeitsmarkt-Individualisierung führt auf der einen Seite durch eine erhöhte Anpassungsleistung des einzelnen (durch Mobilität und entsprechende Qualifizierung) zu einer Auflösung traditioneller Lebenswelten, auf der anderen Seite aber auch zu einer neuen Standardisierung von Biographiemustern. Arbeitsmarkt-Individualisierung begünstigt den intergenerationalen Bruch hinsichtlich des räumlichen Standortes, des Berufes und der sozialen Schichtung. Jeder einzelne muß sich neu anpassen, neue Biographien wählen und traditionelle Lebensläufe verlassen. Die Eigenverantwortlichkeit nimmt zu, die durch das Geschlecht, die soziale Herkunft oder den räumlichen Standort vorherbestimmte Biographie entwickelt sich zu einer "Wahl- und Bastelbiographie" (Beck 1986, S. 217).

### 3. Datengrundlage

Die Trennung der grundsätzlichen Forschungsfrage in eine mikro- und eine makroanalytische Ausrichtung führte auch zu zwei unterschiedlichen Datenzugängen. Die Makroanalyse basierte – wie schon angedeutet – auf aggregierten Volkszählungs- und Mikrozensusdaten. Räumliche Bezugseinheiten waren die politischen Bezirke. Im Sinne der Fragestellung wesentlich war die zeitliche Dimension dieser Daten. Daher wurde getrachtet, eine Datenbank zu erstellen, die teilweise bis zum Volkszählungsjahr 1951 zurückreicht und jene sozialstrukturellen (und demographischen) Merkmale enthält, die von der begleitenden Theorie als relevant eingestuft werden.

Die mikroanalytische Lebenslaufforschung erforderte eine andere Datenquelle. Weil die Sammlung von längsschnittorientierten Biographiedaten nicht zu den Aufgaben der amtlichen Statistik zählt, war es notwendig, eine eigene Erhebung zu organisieren. Dazu wurde ein umfangreicher Fragebogen, der sich nach den wichtigsten Lebenslaufdaten erkundigt, entwickelt und im Rahmen einer schriftlichen Befragung einer großen Anzahl von Personen vorgelegt. Der Fragebogen bestand aus fünf Blöcken:

1. Soziodemographische Daten (Alter, Geschlecht, schulische Qualifikation, Familien- und Haushaltsstruktur u.a.);
2. Wohnsitzangaben (Größe, Ausstattung, Rechtsform der derzeitigen Wohnung u.a.);
3. Berufslaufbahn (Tätigkeit, sozialrechtliche Stellung, Branche des Unternehmens, Einkommen u.a.);
4. Angaben zu den Eltern (Geburtsort, Qualifikation, berufliche Tätigkeit u.a.);
5. Partnerbefragung (persönliche Angaben, berufliche Tätigkeit, Wohnsitzwechsel u.a.).

Die meisten Einzelinformationen wurden als "Biographien" erhoben. Im Kern stand die persönliche Biographie, die wesentliche demographische Ereignisse wie Heirat, Geburt von Kindern, Scheidung, Tod eines Partners etc. enthält. Daneben wurden sowohl die Wohnungsbiographie als auch die Berufslaufbahn erfaßt. Weil alle Biographien immer Zeitangaben des Auftretens bestimmter Events enthielten, war es möglich, diese Ereignisse altersbezogen zu definieren und den zeithistorischen Kontext zu bestimmen.

Die Informationen wurden im Rahmen einer schriftlichen Befragung erhoben. Insgesamt 20.000 Fragebögen wurden von einem Markt- und Meinungsforschungsinstitut ausgesandt und die Rückantworten auf Datenträger übertragen. Das beauftragte Institut (OGM) wählte die Personen zufällig aus dem Meldeverzeichnis aus und trachtete im nachhinein die Randverteilung der Volkszählung zu erreichen, indem mit denjenigen Personen, welche in der Quote noch fehlten, telephonisch Kontakt aufgenommen und um Ausfüllung gebeten wurde. Insgesamt war es möglich, über 3.000 analytisch zerlegte Lebensläufe zu erheben.

## 4. Ausgewählte Ergebnisse

Was hat sich in den Biographien der Österreicher und Österreicherinnen in den vergangenen Jahrzehnten geändert? Darauf können viele unterschiedliche Antworten gegeben werden. Ein Ordnungsprinzip ist notwendig. Dafür eignet sich das Lebenszykluskonzept, welches Lebensläufe in einzelne, inhaltlich bestimmte Abschnitte zerlegt. Im Zusammenhang mit den Analysen der beiden Teilprojekte sind relevant: die Phasen der Schul- und Berufsausbildung sowie der Familienstandsgründung und das Auszugsverhalten aus dem elterlichen Haushalt, die berufliche Erstplatzierung und die weitere berufliche Laufbahn.

### 4.1 Pluralität und Emanzipation durch Bildung

Ein hervorstechendes Merkmal der österreichischen Nachkriegsentwicklung ist die Ausdifferenzierung und Öffnung des Bildungssystems, wobei die dahinterstehenden gesellschaftspolitischen Überlegungen nicht Gegenstand der Analyse waren. Ausdifferenzierung und Öffnung lassen sich sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene feststellen. Von Volkszählung zu Volkszählung stieg der Anteil der Personen mit einer weiterführenden Schulbildung und Bildungsabschlüsse avancierten zu einem immer bedeutsameren Kriterium bei der beruflichen Platzierung. Die Bildungsinstitutionen und damit auch die öffentliche Hand wurden zum Motor des sozialen Wandels und der sozialen Ausdifferenzierung der Gesellschaft.

Auch auf der Mikroebene der Lebensläufe zeigt sich der Trend zu einer höheren Qualifikation und zur gestiegenen Vielfalt der Bildungsabschlüsse. Die Lebensläufe

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Frauen</b>					
Pflichtschule	73,2	58,8	48,2	34,5	24,7
Lehre bzw. mittlere Schule	21,2	31,7	42,2	49,3	53,0
AHS/BHS	3,7	7,5	6,4	8,5	13,6
UNI	1,9	1,9	3,0	7,8	8,6
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Männer</b>					
Pflichtschule	46,2	53,5	33,7	26,1	26,7
Lehre bzw. mittlere Schule	38,7	36,6	53,9	57,5	50,2
AHS/BHS	10,7	6,1	7,1	7,4	15,3
UNI	4,3	3,8	5,3	8,9	7,8
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 1: Höchste abgeschlossene Schulbildung nach Geschlecht und Geburtskohorte

dokumentieren darüber hinaus jene Kohorten, die als erste vom Ausbau des Bildungssystems profitierten. Dazu zählen die Angehörigen der nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen und besonders die Frauen. Betrug der Anteil derjenigen, welche eine über die Pflichtschule hinausgehende Schulbildung absolviert haben, bei den vor 1930 geborenen Frauen noch rund ein Viertel, so stieg dieser Wert bei den zwischen 1940 und 1950 Geborenen auf über die Hälfte und bei den nach 1960 Geborenen auf über drei Viertel. Das Verhältnis der Frauen mit Pflichtschulausbildung zu jenen mit einer weiterführenden Qualifikation hat sich demnach binnen weniger Jahrzehnte völlig umgekehrt.

Komplementär dazu verdoppelte sich der Anteil der Frauen mit einer absolvierten Lehre bzw. einer mittleren Schulausbildung (z.B. Handelsschule). Der Anteil der Frauen mit einer AHS/BHS-Qualifikation bzw. mit einem Universitätsstudium vervierfachte sich im Generationenvergleich. Während in den Nachkriegsjahrzehnten noch viele Mädchen unmittelbar nach der Beendigung der Pflichtschule als angelernte oder ungelernete Arbeiterinnen zu arbeiten begannen und nach der Gründung einer eigenen Familie – also bei Heirat oder Geburt des ersten Kindes – aus dem Erwerbsleben ausschieden, besuchen Frauen heute weiterführende Schulen, schieben die Familiengründung hinaus und steigen nach der Geburt des ersten Kindes seltener bzw. für kürzere Zeit aus dem Erwerbsprozeß aus.

Die Steigerung des Qualifikationsniveaus und die gestiegene Vielfalt der Bildungsabschlüsse betraf die Bevölkerung des ländlichen und des städtischen Raums, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß.<sup>5)</sup> Die Lebensläufe dokumentieren, daß besonders die Bevölkerung des ländlichen Raums vom Ausbau der sekundären Bildungseinrichtungen (allgemeinbildende und berufsbildende höhere Schule) profitiert hat.<sup>6)</sup> Die Jahrgänge der nach 1960 Geborenen – und im ländlichen Raum wohnhaften – weisen einen deutlichen höheren Anteil an AHS/BHS-Absolventen auf, als die zwischen 1950 und 1959 und natürlich vorher Geborenen. Abermals sind es die Frauen im ländlichen Raum, die aufgrund des Ausbaus des sekundären Schulsystems die erhöhten Bildungschancen besonders wahrgenommen und den Bildungsabstand zu den Frauen in den Städten nahezu egalisiert haben.<sup>7)</sup> Aufrecht blieben die erheblichen Bildungsunterschiede lediglich im universitären Bereich. 4,4% der Männer (im ländlichen Raum und der Geburtsjahrgänge 1960 und jünger) haben eine akademische Ausbildung, fast 10% sind es in der Stadt. Die Konzentration der universitären

5) Die Abgrenzung von Stadt und Land folgt der Vorgangsweise des ÖSTAT. Dort werden Gemeinden dann als städtisch eingestuft, wenn sich auf deren Gebiet eine Siedlungseinheit und damit ein zusammenhängend verbautes Gebiet mit mindestens 2.000 Einwohnern befindet. Diese weit gefaßte Definition von "Stadt" umfaßte 1991 5,2 Mio. Einwohner, womit auf den ländlichen Raum, als eine Residualkategorie des städtischen Raums, 2,6 Mio. Einwohner entfielen.

6) "Jedem Bezirk seine AHS", lautete die Maxime der damaligen Regierung KLAUS, die damit begann, neue Schulstandorte zu errichten. Die massive Ausbauphase folgte jedoch erst in der ersten Hälfte der 1970er Jahre.

7) Von den 1960 und später geborenen Frauen (mit Wohnort ländlicher Raum) haben rund 13% eine AHS/BHS absolviert, 15% waren es in der Stadt. Bei den älteren Geburtskohorten war der Anteil insgesamt niedriger und der Unterschied deutlich größer.

Standorte führt noch immer zur Benachteiligung der Bildungschancen der Bevölkerung im ländlichen Raum.

#### 4.2 Haushaltsgründung, Geburt eines Kindes und Beginn der Erwerbstätigkeit

Das altersmäßige Hinausschieben wesentlicher biographischer Einschnitte stellt ein wichtiges Phänomen der Nachkriegsentwicklung dar. Die Geburt eines Kindes, die Gründung eines eigenen Haushaltes und der Beginn der Berufslaufbahn erfolgen – so die vorherrschende Meinung – im Lebenslauf aus unterschiedlichen Gründen immer später. Eine verlängerte Schulausbildung verzögert den Berufseintritt und die Geburt eines Kindes, eine Verteuerung der Boden- und Mietpreise die Gründung eines eigenen Haushaltes.<sup>8)</sup>

Die retrospektive Lebensläuferhebung dokumentiert in dieser Hinsicht aber ein differenziertes Bild. Die Postulierung eines einheitlichen und linearen Trends ist nicht aufrecht zu erhalten. Ganz im Gegenteil: In Abhängigkeit zur ökonomischen Entwicklung in den Nachkriegsjahren ergeben sich sehr unterschiedliche Muster.

Durchschnittsalter	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Frauen</b>					
Erste Haushaltsgründung	25,4	23,0	22,5	22,1	21,3
Erste Berufstätigkeit	18,6	17,5	17,6	18,4	18,0
Erstes Kind	25,9	25,0	23,6	24,0	24,2
<b>Männer</b>					
Erste Haushaltsgründung	26,9	23,6	23,9	23,5	22,2
Erste Berufstätigkeit	18,6	17,1	17,2	18,3	18,2
Erstes Kind	29,9	26,2	26,7	26,3	24,9

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 2: Alter bei der Geburt, bei Haushaltsgründung und erster Berufstätigkeit nach Geschlecht und Geburtskohorte

Für die vor 1930 Geborenen erfolgten die erste Haushaltsgründung, die Geburt des ersten Kindes und die Aufnahme der ersten Berufstätigkeit teilweise deutlich später als bei den nach 1960 Geborenen. Während der Zwischenkriegszeit und besonders während des Zweiten Weltkrieges wurden die Geburt von Kindern, die Gründung

8) Bei BIRG, FLÖTHMANN & REITER (1991) nimmt das Hinausschieben von Ereignissen mit biographischer Tragweite einen zentralen Stellenwert ein. Sie entwickeln daraus eine eigene "biographische Theorie der demographischen Reproduktion". Weil die Geburt eines Kindes erhebliche Konsequenzen auf die spätere Lebensweise ausübt, wird diese Entscheidung – so die theoretische Annahme – verschoben.

eines eigenen Haushaltes oder die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit – möglicherweise unfreiwillig und durch die Umstände erzwungen – hinausgeschoben.

Erst mit der Beseitigung der größten Wohnungsnot und dem Einsetzen des österreichischen Wirtschaftswunders verbesserten sich die Möglichkeiten, einen eigenen Haushalt zu gründen, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen und Kinder in die Welt zu setzen. Für die von 1940 bis 1949 Geborenen eröffneten sich nach Beendigung der Pflichtschule und damit nach 1955 vergleichsweise günstige Möglichkeiten, Lebensbilder auch tatsächlich zu realisieren. Das Alter zum Zeitpunkt der ersten Haushaltsgründung, des ersten Kindes und der ersten Berufstätigkeit sinkt sehr deutlich, je nach Kategorie und Geschlecht um bis zu drei Jahre.

Dieses markante Sinken bei der Geburt des ersten Kindes und der Gründung des eigenen Haushaltes setzt erst bei den zwischen 1940 und 1949 Geborenen ein. Diese Generation beendet die Pflichtschule ab Mitte der 1950er Jahre und profitiert erstmals von den verbesserten Zugangsbedingungen zum Wohnungsmarkt und vom gestiegenen Lebensstandard. Es ist die Zeit des Babybooms, das "Goldene Jahrzehnt" des Heiratens und "Häuselbauens" (vgl. HANISCH 1994).

Bei den nach 1950 Geborenen steigt das Alter bei der ersten Haushaltsgründung, der ersten Berufstätigkeit und bei Frauen auch das Alter bei der Geburt des ersten Kindes wieder an. Der wesentliche Unterschied zu den vorangegangenen Generationen liegt nun darin, daß nicht die ungünstigen gesellschaftlichen Umstände eine Verschiebung der biographischen Ereignisse erzwungen haben. Es war der Wandel der Lebenspläne und Lebensperspektiven, die in einem von der unmittelbaren Not befreiten Österreich auch realisiert werden konnten.<sup>9)</sup>

Auch hier gilt wiederum, daß diese Phänomene im ländlichen und städtischen Raum sehr ähnlich abliefen. Die Unterschiede hinsichtlich des Auszugsalters sowie des Alters am Beginn der Berufstätigkeit und bei der Geburt des ersten Kindes sind nicht signifikant. Lediglich in der Tendenz ist in der Stadt – mehr bei den Männern als bei den Frauen – ein späterer Berufsbeginn und auch ein höheres Alter bei der Geburt des ersten Kindes festzustellen.

9) Bemerkenswert ist auch die Beobachtung, daß sich das Alter des Zeitpunkts des Auszugs aus dem elterlichen Haushalt und der Gründung eines eigenen Haushaltes nicht nur verschiebt, sondern auch für alle Kohortenmitglieder verbindlicher wird. Die von Beck abgeleitete Vorstellung, daß sich vereinheitlichende Trends auflösen und jeder seine Biographie gestaltet wie beliebt, kann nicht bestätigt werden. Wenn dem so wäre, dann müßte beispielsweise die Varianz des Alters zum Zeitpunkt der Gründung eines eigenen Haushaltes zunehmen. Es müßten sich "Kinder" finden, die lange bei ihren Eltern wohnen und andere, die rasch ausziehen, unabhängig davon, ob sie eine dauerhafte Partnerschaft eingehen oder nicht.

Die Biographiedaten belegen aber genau das Gegenteil: Die Streuung des Auszugsalters nimmt nicht zu, sondern ab. Es findet in diesem Bereich keine neue Pluralität statt, sondern das Verhalten wird uniformer. Betrug das Interquartilrange bei den Töchtern der ältesten Kohorte noch 8,4 Jahre, so verringerte es sich bei der jüngsten Kohorte auf 3,7 Jahre. Derselbe Trend – allerdings in leicht abgeschwächter Form – zeigt sich auch bei den Söhnen. Die analogen Werte betragen 7,1 und 4,6 Jahre.

### 4.3 Phasenverschiebung im Lebenszyklusmodell

Das familienorientierte Lebenszyklusmodell (LICHTENBERGER 1998, S. 144) ist um die Familie mit Kindern zentriert und trennt davon die Phasen vor- und nachher ab. Vorher liegen die Etappen des Alleinlebens oder der kinderlosen Gefährtschaft, nachher die Phasen der nachelterlichen Gefährtschaft oder des neuerlichen Alleinlebens. Die Phasen bis zur Geburt des ersten Kindes werden eher als vorübergehend betrachtet und genießen nicht den Stellenwert der Familienphase.

Aus dem Sinken des Auszugsalters ab der Kohorte der 1950 Geborenen und dem ebenfalls ab dieser Kohorte bei den Frauen erkennbaren Anstieg des Erstgebäralters ergibt sich zwangsläufig eine Verlängerung der Phase des Lebens ohne Kinder. Das Alleinleben oder das Wohnen mit einem Partner, aber ohne Kinder wird zunehmend zu einer eigenständigen Lebensphase und verliert den transitorischen Charakter. Dafür spricht auch die Entkoppelung des Auszugs aus dem Elternhaus und der Heirat, welche früher sehr eng verknüpft waren. War bei 70% der ausziehenden Töchter der Geburtsjahrgänge 1930-40 noch die Heirat das Motiv des Verlassens des elterlichen Haushaltes, so reduzierte sich dieser Wert auf weniger als 30% bei den nach 1960 Geborenen. Ähnliches läßt sich bei den Männern feststellen.

Die normgebende Kraft der Ehe als alleinige Lebensform sinkt. Dahingehend haben jene recht, die von Individualisierung sprechen und damit den Abbau von allgemein verbindlichen Normen meinen. Eine neue Lebensphase nach dem Auszug aus dem Elternhaus ist hinzugekommen und schiebt das durchschnittliche Heiratsalter und das Erstgebäralter weiter nach oben. Diese Entwicklung läßt sich mit der amtlichen Statistik in einen Zusammenhang bringen. Der Einstieg in die Wohnlaufbahn wird zunehmend von beruflichen und nicht von familiären Motiven determiniert.<sup>10)</sup>

	vor 1930	1930-39	1940-49	1950-59	nach 1960
Eigentumswohnung, -haus	44,1	44,1	43,1	40,0	27,0
Mietwohnung	31,5	29,0	29,8	37,0	45,9
Gemeindewohnung	2,7	5,3	4,0	2,2	3,5
Genossenschaftswohnung	1,8	3,7	3,4	5,0	8,5
Dienstwohnung	8,5	5,7	7,2	4,8	4,8
Untermiete	11,5	12,2	12,4	10,9	10,3
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 3: Sektorale Plazierung auf dem Wohnungsmarkt nach dem Auszug aus dem Elternhaus nach Geburtskohorte

10) Vgl. dazu: HOLZINGER (in Bearbeitung): Wohnkarrieren im Wandel. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur wohnungsmarktbezogenen Lebenslaufforschung. Diss., Univ. Wien.

Auf dem Wohnungsmarkt führt die Etablierung einer neuen Phase im Lebenszyklus zu einer Renaissance der Mietwohnung. Das Kapital für eine Eigentumswohnung (oder Genossenschaftswohnung) ist noch nicht vorhanden und eine Bindung an Eigentum auch noch gar nicht gefragt. Die Eigentümerquote ist von der ältesten bis zur jüngsten Geburtskohorte von 44,1% auf 27,0% gesunken. Ebenso prägnant sind die Kohortendifferenzen in bezug auf die Mieterquote, die in der Kohortenabfolge von 31,5% auf 45,9% gestiegen ist. Der Auszug aus dem Elternhaus bedeutet nicht mehr das Eingehen einer neuen Bindung in Form von Ehe und Eigentum, sondern zunächst eine schrittweise Anpassung an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes und die Realisierung eigener Lebensvorstellungen. In diese Richtung gehen auch eine im Kohortenvergleich höhere räumliche Mobilität und eine Vergrößerung der Wandungsdistanzen.

Auch oder gerade besonders im ländlichen Raum führt die Dehnung des Lebenszyklus zum Entstehen eines Mietwohnungsmarktes. Bei den vor 1930 Geborenen (mit Wohnort im ländlichen Raum zum Zeitpunkt der 1. Wohntappe) bezogen fast 60% eine/ein Eigentumswohnung- bzw. -haus, 20% eine Miet- und 11% eine Untermietwohnung. Der Rest verteilte sich auf Dienst- und Gemeindefwohnungen. Bei der jüngsten Kohorte (den nach 1960 Geborenen) war bei nur mehr 46% das Eigenheim oder die Eigentumswohnung die erste Wohnform, 41% bezogen bereits eine Mietwohnung. Drastisch zurückgegangen sind auch Untermieten und Dienstwohnungen. Damit ist der Unterschied zum städtischen Raum deutlich geringer geworden. Dort stellen Mietwohnungen rund 48% aller ersten Wohnformen der nach 1960 Geborenen dar, 18% entfallen auf Eigentumswohnungen, 14% auf Dienstwohnungen und 11% auf Genossenschaftswohnungen.<sup>11)</sup> Die Verstädterung des ländlichen Raums hinsichtlich der physisch-baulichen Umwelt findet damit eine biographische Korrespondenz. Das Wohnungsangebot im ländlichen Raum nimmt hinsichtlich der Rechtsform und mit Abstrichen auch hinsichtlich der physiognomischen Ausgestaltung "städtische" Züge an. Ein Teil davon kann der Suburbanisierung zugeschrieben werden, ein Teil ist aber auch Veränderung "in situ".

#### **4.4 Beruflicher Einstieg und berufliche Mobilität**

Der berufliche Einstieg erfolgt bei Männern und Frauen zeitlich deutlich vor der Gründung eines eigenen Haushaltes. Die Ausübung einer beruflichen Erwerbsarbeit ist in den meisten Fällen Voraussetzung der Emanzipation vom elterlichen Haushalt. Zwischen dem Alter von 17 bzw. 18 Jahren gaben die Interviewten an, die erste Berufstätigkeit angenommen zu haben, wobei abermals eine U-förmige Verteilung charakteristisch ist: Geburtsjahrgänge vor 1930 mußten aufgrund der Einflüsse der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs einen verspäteten Berufseinstieg hinnehmen. Für die zwischen 1930 und 1940 Geborenen, die ihre Schulpflicht zwischen 1945 und 1955 absolviert hatten, ergab sich eine deutliche Verkürzung.

---

11) Eine detaillierte Analyse zu diesem Wandel des Wohnungsmarktes, reflektiert durch individuelle Wohnungsbiographien, findet sich bei der bereits erwähnten Dissertation von HOLZINGER (in Bearb.).

Seitdem steigt das berufliche Einstiegsalter – auch als Folge der gestiegenen Bildungsbeteiligung – jedoch wieder leicht an.

Vielleicht wichtiger als das Antrittsalter, welches durch die selektive Erinnerung im Rahmen einer retrospektiven Befragung auch immer bis zu einem gewissen Grad verzerrt ist, sind dreierlei Entwicklungen: die zunehmende Erwerbsorientierung der Frauen, die intergenerationale Anpassung an den sektoralen Wandel und die unterschiedliche berufliche Erstplatzierung einzelner Kohorten.

#### *4.4.1 Die zunehmende Erwerbsorientierung von Frauen*

Die Entwicklung in Richtung einer meritokratischen Gesellschaft hat auch in Österreich die Erwerbstätigkeit zur zentralen Kategorie sozialer Positionierung werden lassen. Die Erwerbsarbeit erfaßte im beginnenden 20. Jahrhundert und besonders nach 1945 zunehmend alle Bevölkerungsgruppen einer bestimmten Altersgruppe. Die Zahl jener, die als Privatiers, als "erhaltene" Ehefrauen oder von den Erträgen ihrer Ländereien leben konnten, hat mit der Zerschlagung der "alten Ordnung" nach 1918, mit den beiden Weltkriegen und den Währungsreformen drastisch abgenommen. Nach 1945 galt mehr denn je, daß jeder für sich und seinen Lebensunterhalt arbeiten mußte und sich weniger auf ererbte oder familiäre Strukturen verlassen konnte. Als ein gängiger und einfacher empirischer Indikator für diese Aussage kann die Erwerbsquote im Haupterwerbssalter herangezogen werden. Sie drückt aus, wie groß der Anteil der selbständig oder unselbständig Erwerbstätigen in jeweils spezifischen Altersgruppen ist. Dazu liegen detaillierte empirische Zeitreihen vor, die belegen, daß weniger die Männer, weil für sie Erwerbsarbeit schon lange zur Normalität zählte, sondern vielmehr die Frauen von der zunehmenden Erwerbsorientierung erfaßt worden sind.

Die Volkszählung des Jahres 1951 zeigt, daß 35,0% aller Frauen berufstätig waren, 27,3% wurden als "Nur"-Hausfrauen von ihrem Ehemann erhalten. Im Laufe der 1950er Jahre, der langen Dekade des österreichischen Wiederaufbaus, stieg die Zahl der berufstätigen Frauen, während die Zahl der Hausfrauen deutlich abnahm. Diese Entwicklung fand in den 1960er Jahren eine gravierende Änderung. Der überraschend einsetzende Geburtenboom, der Mitte der 1950er Jahre begann, 1963 seinen Höhepunkt erreichte und bis Ende der 1960er Jahre sein Ende fand, war verantwortlich dafür, daß viele Frauen aus dem Erwerbsleben wieder ausschieden. Die mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie zwang viele Frauen wieder zur Hausarbeit. 1971 sank die weibliche Erwerbsquote auf 31,3%, die Zahl der berufstätigen Frauen war die niedrigste in der gesamten Zweiten Republik.

In den 1970er und 1980er Jahren nahm die weibliche Erwerbsquote wieder zu. 1981 waren 34,6% aller Frauen berufstätig, 1991 36,4%.<sup>12)</sup> Trotz steigender Arbeitslosigkeit

12) Altersspezifisch zeigt sich, daß sich die Zunahme besonders bei mittleren Altersgruppen beobachten läßt. Die Erwerbsbeteiligung der 25- bis 49jährigen Frauen nahm in den vergangenen 30 Jahren um +15 bis +20 Prozentpunkte zu.

keit versuchten immer mehr Frauen, einen Arbeitsplatz zu finden. Ihre gestiegene Qualifikation, die sinkenden Geburtenzahlen, die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft und der Ausbau familienergänzender Betreuungseinrichtungen förderten diese Entwicklung.

Neben der Verwendung einer allgemeinen Erwerbsquote von Frauen lassen die Daten der Lebenslaufforschung auch eine andere empirische Beweisführung zu, die in der Sache zu ähnlichen Resultaten führt, aber andere Gesichtspunkte in den Vordergrund rückt. Die retrospektiven Lebenslaufdaten erlauben die Rekonstruktion von beruflichen Biographien. Grob typisiert kann man von drei weiblichen Berufsverläufen ausgehen: die kontinuierliche Berufslaufbahn, die perforierte Berufslaufbahn und der Typus der "Nur-Hausfrau" ohne nennenswerte Erwerbstätigkeitsphasen.<sup>13)</sup> Es zeigt sich dabei, daß Frauen der Geburtsjahrgänge bis 1930, deren beruflicher Einstieg in die Zwischen- oder unmittelbare Nachkriegszeit fiel, einen hohen Anteil "perforierter" Laufbahnen (rund 40%) aufwiesen und einen ebenso hohen Anteil von Berufslaufbahnen mit kontinuierlicher außerhäuslicher Berufstätigkeit. Rund 15% dieser Generation waren ein Leben lang "nur" als Hausfrau tätig. Bei Frauen, die zwischen 1940 und 1949 zur Welt kamen und damit ab Mitte der 1950er Jahre auf den Arbeitsmarkt strömten, sinkt dagegen der Anteil der "Nur-Hausfrauen" auf 2,9%, die perforierten Laufbahnen gehen auf ein Drittel zurück und die erwerbsorientierten Lebensläufe setzen sich in zwei Drittel aller Fälle durch.

Im Kohortenvergleich läßt sich daher eine Verschiebung der "Nur-Hausfrau"-Laufbahn in Richtung "perforierter Laufbahn" und weiters eine Verlagerung "perforier-

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
"Nur-Hausfrau"	14,9	11,1	2,9	2,2	1,8
Perforierte Berufslaufbahn nur außerhäusliche Erwerbstätigkeit	40,5	36,1	34,8	31,4	26,4
	44,6	52,9	62,3	66,4	71,8
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 4: Berufsverläufe von Frauen nach Geburtskohorte

13) Nach Beendigung der Schule oder nach einer Eheschließung steht die Tätigkeit als Hausfrau im Vordergrund und wird auch in späteren Lebensabschnitten nicht durch eine spätere Berufstätigkeit beendet. Dem gegenüber steht der Typus eines kontinuierlichen Berufsverlaufs, der lediglich durch Arbeitslosigkeitsepisoden oder Karenzjahre unterbrochen wird. Wer weder einen kontinuierlichen Berufsverlauf noch eine dauernde "Nur-Hausfrauen"-Tätigkeit aufweist, der wird dem dritten Typus zugewiesen. Kennzeichen dieses dritten Typus ist der "perforierte" Berufsverlauf. Außerhäusliche Erwerbstätigkeit wird abgelöst von "Nur-Hausfrauen"-Phasen und umgekehrt.

ter Laufbahnen" in Richtung kontinuierlicher Berufstätigkeit feststellen.<sup>14)</sup> Die verstärkte Berufsorientierung, ganz im Sinne einer meritokratischen Gesellschaftsformation, wertet die "Nur-Hausfrau"-Tätigkeit ab, die außerhäusliche Tätigkeit auf, weil nur sie eine eigenständige gesellschaftliche Positionierung gestattet.

Im Gleichklang mit der Schulbildung und der altersspezifischen Terminisierung des Auszugs aus dem elterlichen Haushalt, des Berufsbeginns und der Geburt des ersten Kindes verringern sich auch die Unterschiede zwischen Stadt und Land im Bereich der Erwerbstätigkeit. Fast zwei Drittel aller Frauen (mit aktuellem Wohnort im ländlichen Raum) blicken auf eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit zurück. Dieser hohe Wert läßt sich bei allen Geburtskohorten feststellen. Erwerbsarbeit – außerhäusliche und häusliche – zählte zu den festen Bestandteilen der weiblichen Biographie im ländlichen Raum. Eine Biographie mit durchgehender außerhäuslicher Erwerbstätigkeit war im Vergleich dazu bei den vor 1930 geborenen Frauen in der Stadt seltener. Lediglich 40% konnten auf eine ununterbrochene Erwerbsarbeit zurückblicken. Ein Leben ohne Erwerbsarbeit als Hausfrau oder eine perforierte Laufbahn fanden sich dagegen häufiger. Im Kohortenvergleich setzt jedoch eine massive Änderung zugunsten einer dauernden Erwerbstätigkeit ein. Bei den zwischen 1950 und 1959 Geborenen sind bereits über zwei Drittel ununterbrochen erwerbstätig, bei den nach 1960 Geborenen mehr als drei Viertel. Es ist klar, daß bei diesen jüngeren Frauen, die nur auf eine zensierte Berufslaufbahn zurückblicken können, etliche ihre Berufstätigkeit unterbrechen oder aufgeben werden. Wesentlich ist jedoch, daß aufgrund der raschen Durchsetzung eines neuen Musters weiblicher Berufstätigkeit in den Städten die Disparitäten zum ländlichen Raum geringer geworden sind.

Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen und der damit verbundene Anstieg der ökonomischen Selbständigkeit veränderten die soziale Positionierung von Frauen sowohl in der Stadt als auch im ländlichen Raum. Nicht mehr der männliche Haushaltsvorstand allein entscheidet über Lebensführung und private Investitionen, sondern zunehmend beide Partner gemeinsam oder Frauen alleine. Frauen treten auch zunehmend aus der Privatheit der Haushalte und Familien heraus und erlangen Teilhabe an der öffentlichen Sphäre in der Arbeitswelt und in der Politik. Daß sich dabei traditionelle Stadt-Land-Unterschiede noch nicht aufgelöst haben, ist kein Widerspruch zu dieser Beobachtung.

#### *4.4.2 Intergenerationale Anpassung an den sektoralen Wandel*

Eine zweite wesentliche Entwicklungslinie auf dem österreichischen Arbeitsmarkt, die sich in den Lebensläufen wiederfindet, betrifft den sektoralen Wandel. Die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft reduzierte sich in Österreich seit 1951 um

<sup>14)</sup> Zu berücksichtigen ist dabei, daß die jüngeren Kohorten noch keine abgeschlossene Berufslaufbahn aufweisen, so daß sich rein statistisch eine Verschiebung von den kontinuierlich berufstätigen Frauen zu jenen mit einer perforierten Laufbahn einstellen kann.

fast eine Million Menschen, die Zahl der Arbeitsplätze in den Dienstleistungsberufen nahm dagegen um eine Million zu. Gemessen an der Summe aller Berufstätigen bedeutet dies, daß rund ein Drittel aller im Beschäftigungssystem integrierten Personen direkt oder indirekt eine tiefgreifende Änderung der Erwerbstätigkeit erfahren hat.<sup>15)</sup>

Auffallend ist, daß die tiefgreifenden Änderungen der gesellschaftlichen Strukturen nur ein geringes Ausmaß an sozialen Unruhen und Friktionen hervorgerufen haben. Der sektorale Strukturwandel ist in Österreich nach 1945 "still", schrittweise und weitgehend konfliktfrei abgelaufen. Eine Ursache dafür liegt in der Beobachtung, daß sich ein Großteil der sozialen Anpassung nicht intragenerational, sondern in der generationalen Abfolge vollzog. Nicht der einzelne Arbeiter mußte zur Kenntnis nehmen, daß er nicht mehr gebraucht wurde, sondern im Zuge des "natürlichen" Abganges (Ausscheiden aus der Berufstätigkeit) wurden Anpassungsprozesse vorgenommen. Das heißt, die Kinder von Landwirten wählten als berufliche Erstplatzierung Tätigkeiten in der Industrie, im Fremdenverkehr oder im Dienstleistungssektor, jedoch keine mehr in der Landwirtschaft. Dies ist weniger einschneidend als eine intragenerationale Mobilität, die bedeutet, daß bereits in der Landwirtschaft tätige Personen gezwungen werden, im Laufe ihres Berufslebens den Beruf zu wechseln.

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Frauen</b>					
Landwirtschaft	34,4	22,7	12,3	8,2	2,2
Industrie, Gewerbe	18,2	27,2	26,0	20,9	22,1
Dienstleistungen	47,4	50,2	61,8	70,9	75,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Männer</b>					
Landwirtschaft	27,6	31,2	17,5	6,6	1,1
Industrie, Gewerbe	37,5	44,0	46,2	48,5	41,7
Dienstleistungen	34,9	24,8	36,2	44,8	57,2
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 5: Berufliche Erstplatzierung nach Sektoren, Geschlecht und Geburtskohorte

15) Charakteristisch ist auch, daß sich der "österreichische Weg" in die postindustrielle Gesellschaft nicht über die Expansion des industriellen Bereichs vollzog. Nicht die Industrie nahm die im Agrarsektor nicht mehr beschäftigten Personen auf, sondern der Dienstleistungssektor. Das "klassische" gesellschaftliche Phasenmodell, das die Agrargesellschaft durch eine Industriegesellschaft und diese wiederum durch eine postindustrielle Gesellschaft abgelöst sieht, trifft für Österreich nur sehr bedingt zu.

Der auf der Makroebene feststellbare sektorale Wandel läßt sich abermals auf der Mikroebene der Lebensläufe nachvollziehen. Welche beruflichen Erstplatzierungen wählten die jeweils neueintretenden Kohorten? Entagrarisierung und Deindustrialisierung lassen sich damit dokumentieren. Von den bis 1930 Geborenen, deren beruflicher Ersteinstieg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgte, wählte noch fast ein Drittel eine agrarische Tätigkeit. Dieser Wert sank von einer Kohorte zur anderen in beachtlichen Sprüngen. Die Nachkriegsgeneration (der von 1940 bis 1949 Geborenen), deren beruflicher Ersteinstieg in die Phase des österreichischen Wirtschaftswunders fiel, wählte nur mehr zu 12,3% bei den Frauen und 17,5% bei den Männern die Landwirtschaft als Einstieg. Dieser Wert sank bei den 1950-1959 Geborenen auf 8,2% bei den Frauen und 6,6% bei den Männern. Die berufliche Erstplatzierung der 1960 und später Geborenen dokumentiert das Ende dieses Prozesses: Lediglich 2,2% der Frauen und 1,1% der Männer gehen gegenwärtig direkt in die Landwirtschaft. Umgekehrt wählten von den 1960 und später Geborenen drei Viertel bei den Frauen und fast 60% bei den Männern bereits eine Tätigkeit im tertiären Sektor als beruflichen Einstieg.

Mit der Veränderung der beruflichen Erstplatzierung ist ein Großteil des Strukturwandels bewältigt. Die neu in das Beschäftigungssystem Eintretenden müssen sich umstellen und nicht diejenigen, die schon jahrelang einer bestimmten Tätigkeit nachgehen. Denn deren sektorale Mobilität ist ausgesprochen gering. Betrachten wir die Generation der 1940-1949 Geborenen, dann zeigt sich, daß rund 90% der Frauen und Männer, die die Landwirtschaft als Erstplatzierung wählten, auch aktuell noch in der Landwirtschaft tätig sind. Im Bereich der Industrie und des Gewerbes beträgt diese sektorale "Treue" über 80%. Lediglich im Dienstleistungssektor sinkt der Wert auf rund zwei

Erstplatzierung	Aktuelle Platzierung			
	Landwirtschaft	Industrie, Gewerbe	Dienstleistungen	Insgesamt
<b>Frauen</b>				
Landwirtschaft	91,3	9,5	4,8	12,8
Industrie, Gewerbe	6,4	81,5	28,1	22,3
Dienstleistungen	3,7	6,8	66,0	64,9
	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Männer</b>				
Landwirtschaft	89,9	11,1	5,9	13,2
Industrie, Gewerbe	6,4	81,5	28,1	43,8
Dienstleistungen	3,7	6,8	66,6	43,0
	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 6: Sektorale Mobilität der 1940 bis 1949 Geborenen

Drittel. Weil der Dienstleistungssektor in der Vergangenheit expandierte und zahlreiche "Abwanderer" aus anderen Sektoren aufnahm, ist der Anteil jener Personen, bei denen Erstplatzierung und aktuelle Platzierung übereinstimmen, geringer.

Der sektorale Wandel, gekennzeichnet durch Entagrarisierung und Deindustrialisierung, verlief im ländlichen und städtischen Raum nicht parallel. Während im städtischen Raum ein Rückgang der Erstplatzierung in Industrie und Gewerbe sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen zu beobachten war, stieg die Bedeutung dieses Sektors im ländlichen Raum deutlich an. Für mehr als die Hälfte der Männer und rund ein Drittel der Frauen offerierte die Industrie und das Gewerbe den ersten Arbeitsplatz. Die Tendenz ist im Kohortenvergleich steigend und belegt sehr deutlich, daß auch im ländlichen Raum die Bedeutung der Landwirtschaft nur mehr marginal ist und durch die Industrie und das Gewerbe abgelöst worden ist. Im städtischen Raum hingegen sind die Erstplatzierungen in Industrie und Gewerbe bei den Frauen auf 17% und bei den Männern auf 32% der jeweils nach 1960 Geborenen gesunken. Bei den zwischen 1930 und 1939 Geborenen lagen diese Werte noch bei 54% bei den Männern und 23% bei den Frauen. Der Dienstleistungssektor wurde zum zentralen Beschäftigungsfaktor in den Städten.

#### *4.4.3 Sozialrechtliche Erstplatzierung*

Der bemerkenswert tiefgreifende und dennoch "stille" sektorale Strukturwandel der österreichischen Wirtschaft war mit einer ebenso massiven und abermals "stillen" Änderung der sozialrechtlichen Stellung der Berufstätigen verbunden. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten nahm deutlich zu, die der Selbständigen und besonders der mithelfenden Familienangehörigen ab. Innerhalb der unselbständig Beschäftigten wiederum ging der Anteil der Arbeiter zurück und jener der Angestellten und Beamten nahm zu. Der Einsatz von Maschinen und die Technisierung des Produktionsprozesses führten zum Wegfall vieler Arbeiterarbeitsplätze und zur Zunahme der Angestellten, was wiederum die Erwerbstätigkeit von Frauen stützte.

Die retrospektive Erhebung der Lebensläufe gestattet es abermals, diesen Prozeß, der auf der Makroebene hinlänglich bekannt und beschrieben ist, mikroanalytisch nachzuvollziehen. Dabei wird wieder deutlich, daß der sozialrechtliche Wandel – die Abnahme der Selbständigen und der Arbeiter, die Zunahme der Angestellten und Beamten – von den Betroffenen im wesentlichen durch die berufliche Erstplatzierung bewältigt worden ist. Nicht der Arbeiter mußte sich umschulen lassen, sondern im Zuge des Abgangs in den Ruhestand und der Neuanstellungen wurde ein Großteil der Anpassungsprozesse bewältigt.

Darüber hinaus reflektiert die Erstplatzierung der einzelnen Kohorten das veränderte wirtschaftliche Umfeld zum Zeitpunkt des Beginns der Berufslaufbahn, aber auch die gestiegene schulische und berufliche Qualifikation. Die erste Nachkriegsgeneration, deren beruflicher Einstieg in die Jahre des österreichischen Wirtschaftswunders fiel, konnte gleich weiter "oben" anfangen als ältere Geburtskohorten.

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Frauen</b>					
Hilfs- u. angelernte Arb.	37,6	38,0	21,5	15,5	11,7
Facharbeiter	11,6	10,3	19,5	12,4	14,8
Gering qual. Ang./Beamte	7,4	10,8	17,3	19,9	14,2
Mittel und hoch qual. Ang./Beamte	23,3	28,2	32,5	47,6	57,4
Selbständige	1,6	2,3	0,2	1,2	0,8
Landwirte	18,5	10,4	9,0	3,3	1,2
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Männer</b>					
Hilfs- u. angelernte Arb.	24,6	22,7	18,5	7,3	7,4
Facharbeiter	35,9	39,7	37,9	46,1	46,3
Gering qual. Ang./Beamte	3,9	4,4	7,8	8,3	10,1
Mittel und hoch qual. Ang./Beamte	26,3	16,2	25,7	33,1	35,1
Selbständige	3,1	0,2	0,1	0,7	0,7
Landwirte	6,3	16,7	10,1	4,5	0,4
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 7: Berufliche Erstplatzierung nach sozialrechtlichen Kategorien, Geschlecht und Geburtskohorte

Die Generation der zwischen 1950 und 1959 Geborenen erlebte den Quantensprung des österreichischen Wirtschaftswunders. Ihr Berufseinstieg fiel – wenn man die Pflichtschuljahre hinzurechnet – in die Jahre zwischen 1965 und 1975 und damit in die goldenen Jahre der wirtschaftlichen Entwicklung. Im Kohortenvergleich reduziert sich der berufliche Einstieg von Frauen auf der Ebene der Hilfsarbeit drastisch und verschiebt sich deutlich nach "oben" in Richtung auf Facharbeit und gering qualifizierte Angestellte und Beamte. Diese Verschiebung nach "oben" setzt sich weiter fort und wird durch die gestiegene Qualifikation noch gefördert. Bei den zwischen 1950 und 1959 Geborenen begann bereits fast die Hälfte aller Frauen auf einer mittleren und höheren Angestellten- bzw. Beamtenebene.

Bei den Männern läßt sich ebenfalls eine Verschiebung der Erstplatzierung nach "oben" erkennen, und zwar über zwei unterschiedliche Positionen: auf der einen Seite über den Erwerb der Facharbeiterqualifikation und andererseits über die Zunahme mittlerer oder hochqualifizierter Angestellten- oder Beamtenpositionen.

Die Höherqualifikation der zwischen 1950 und 1959 Geborenen ist ein Phänomen des städtischen und des ländlichen Raums. In beiden Raumkategorien kann dieser

Quantensprung des österreichischen Wirtschaftswunders nachvollzogen werden, wenn auch mit unterschiedlicher Ausprägung. Grob gesagt führte die Industrialisierung des ländlichen Raums bei den Männern zu einer deutlichen Zunahme der Erstbeschäftigung als Facharbeiter. Zwei Drittel aller Männer der Geburtsjahre ab 1960 begannen ihre Berufslaufbahnen als Facharbeiter, bei der Kohorte der vor 1930 Geborenen lag dieser Wert bei lediglich 22%. Die Zunahme der Dienstleistungen hatte in den Städten hingegen fast eine Verdoppelung der Erstplatzierungen auf einer mittleren oder höheren Angestellten- oder Beamtenebene zur Folge.

Sind berufliche Positionen einmal eingenommen worden, so ist damit ein hohes Ausmaß an Stabilität verbunden. Der intragenerationalen Mobilität kommt eine geringe Bedeutung zu. Wer seine berufliche Tätigkeit als Arbeiter, Angestellter oder Beamter begonnen hat, der bleibt in der Mehrzahl der Fälle auch Arbeiter, Angestellter oder Beamter. Die Lebensläuferhebung bestätigt diese Beobachtung.

	Aktuelle Platzierung						
	Hilfs- u. angelegerte Arbeiter	Facharbeiter	Gering qual. Ang./Beamte	Mittel u. hoch qual. Ang./Beamte	Selbständige	Landwirte	Insgesamt
<b>Frauen</b>							
Hilfs- u. angelegerte Arb.	73,4	4,4	29,6	4,7	15,7	8,4	23,6
Facharbeiter	14,7	94,7	7,9	9,3	13,7	3,8	15,8
Gering qual. Ang./Beamte	1,3	0,1	36,4	1,6	0,2	0,1	4,4
Mittel und hoch qual. Ang./Beamte	3,3	0,4	21,1	84,2	27,6	0,6	47,3
Selbständige	0,1	0,2	0,1	0,2	31,8	0,1	1,2
Landwirte	7,1	0,1	4,9	0,1	11,0	87,0	7,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Männer</b>							
Hilfs- u. angelegerte Arb.	46,6	5,4	27,4	3,8	16,7	11,7	14,3
Facharbeiter	42,3	93,6	41,0	30,8	32,7	0,1	44,4
Gering qual. Ang./Beamte	3,8	0,1	17,3	1,5	2,0	0,1	3,4
Mittel und hoch qual. Ang./Beamte	0,1	0,3	9,8	63,9	31,5	1,9	30,5
Selbständige	0,1	0,1	0,1	0,1	16,9	0,1	0,9
Landwirte	7,1	0,6	4,4	0,4	0,1	86,1	6,2
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

Tab. 8: Sozialrechtliche Mobilität der 1940 bis 1949 Geborenen

Über 90% der männlichen Facharbeiter (von 1940 bis 1949 geboren) begannen ihre Laufbahn bereits als Facharbeiter. Zwei Drittel der hochqualifizierten Angestellten oder Beamten starteten ihre Berufslaufbahn bereits als hochqualifizierte Angestellte oder Beamte. Ausgesprochen selten sind Berufslaufbahnen, an deren Beginn eine Hilfs- oder angelernte Arbeitertätigkeit oder auch eine gering qualifizierte Angestellten- oder Beamtentätigkeit standen und die in eine hochqualifizierte oder leitende Position mündeten. Die intragenerationale soziale Mobilität ist eingeschränkt und auf wenige Pfade beschränkt.

Einer dieser Pfade kann nach Erlangung einer Facharbeiterqualifikation beschritten werden. Mit der Facharbeiterqualifikation haben Männer das "Ticket" für einen sozialen Aufstieg gelöst. Im Kontext der beruflichen Mobilität innerhalb der individuellen Berufslaufbahn erwies sich die Facharbeiterqualifikation als entscheidend. Ein Drittel aller Selbständigen, 30% aller hochqualifizierten und 41% aller gering qualifizierten Angestellten und Beamten begannen ihre Laufbahn als Facharbeiter. Es ist bemerkenswert, daß für Frauen keine vergleichbare berufliche Weiche existiert, die soziale Mobilität nach "oben" eröffnet. Männer konnten als Facharbeiter sozialen Aufstieg erleben und die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse ablegen, Frauen jedoch nicht.

## 5. Zusammenfassung

Fünf Jahre Forschungsschwerpunkt "Raum und Gesellschaft" beinhalteten die konzentrierte Bearbeitung einer spezifischen Fragestellung. Es war möglich, mehrere tausend individuelle Lebensläufe zu erheben, ein biographisches Archiv aufzubauen und einen Teil der österreichischen Nachkriegsgeschichte anhand quantitativer Kennwerte zu erzählen. Hat dies auch zu neuem Wissen und zu einem Erkenntniszuwachs geführt?

Die Antwort fällt auch bei kritischer Selbstreflexion positiv aus. Die Analyse hat klar gezeigt, daß sich wichtige Indikatoren des Lebenszyklus (Auszugsalter oder Alter bei der beruflichen Erstplatzierung) nicht stetig erhöhen oder vermindern, sondern an das jeweilige ökonomische und politische Umfeld gekoppelt sind. Die Vorstellung einer linear voranschreitenden gesellschaftlichen Modernisierung kann damit nicht gestützt werden.

Bemerkenswert ist auch eine Reihe von Indikatoren, die einen zunehmenden demographischen, sozialen und baulich-physischen Verstärterungsprozeß des ländlichen Raums anzeigen. Lebensweisen scheinen sich über räumliche Grenzen hinweg zu vereinheitlichen, die ehemals markanten Unterschiede zwischen den Lebenszyklen in der Stadt und auf dem Land werden geringer, die Biographien austauschbarer. Aber auch hier gilt: Ob diese in der Vergangenheit beobachtbare Entwicklung ungeprüft auf die Zukunft übertragen werden kann, ist fraglich. Gesellschaftliche und räumliche Entwicklungen stellen keine linearen Entwicklungen ohne Wendepunkte und Anstiegsänderungen dar.

## 6. Summary

### **Heinz Fassmann and Ernst Holzinger: Biographical changes in Austria. An analysis of census data and retrospective research into individual biographies**

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Raum und Gesellschaft" befaßten sich zwei sequentiell gestaffelte Teilprojekte mit der Erforschung des sozialstrukturellen Wandels in Österreich. Die zentrale Forschungsfrage des ersten Teilprojekts (S06906-HIS) bestand in der Makroanalyse des sozialstrukturellen Wandels anhand von Daten aus der Volkszählung und aus dem Mikrozensus. Das zweite Teilprojekt (S06907-HIS) ist darüber hinausgegangen und hat im Rahmen einer retrospektiven Erhebung und Analyse von mehr als 3.000 Lebensläufen die zeitliche Abfolge und das räumliche Strukturmuster gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse erfaßt. Wesentlich war dabei die mikroanalytische Reflexion makroanalytischer Prozesse. Lebensläufe sind individuell "gespeicherte Abbilder" der jeweiligen räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen. Die Höherqualifikation der Bevölkerung, Entagrarisierung und Deindustrialisierung, die Dehnung des Lebenszyklus, die zunehmende Erwerbsorientierung von Frauen oder die Verstädterung des ländlichen Raums konnten im Generationenvergleich ebenso nachgewiesen werden wie die Effekte der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in Österreich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Within the framework of the research program "Space and Society" two of its components sequentially investigated the sociostructural transition in Austria after the end of World War II. The first part (S06906-HIS) focussed on an analysis of sociostructural change on the macro-level by means of census and microcensus data, whereas the second one (S06907-HIS) augmented it by recording and analyzing the careers of more than 3.000 persons, mirroring both the chronology and spatial patterns of societal modernization processes, in retrospective, the underlying idea being to superimpose microanalytical reflexion on macroanalytical findings. Individual personal records can be considered a chain of imprints of specific temporal and spatial conditions. By studying the effects of the economic and social development in Austria in the postwar period and comparing generations it was found that though advances were by no means ubiquitous and/or continuous, on the whole characteristic phenomena such as better education and improved skills on the part of the population, de-agrarization, de-industrialization and an extension of life cycles, an increasing ratio of employment of women and the urbanization of formerly rural areas could be observed.

## 7. Literaturverzeichnis

- BIRG H., FLÖTHMANN J., REITER I. (1991), Biographische Theorie der demographischen Reproduktion. Demographische Verhaltensweisen regionaler Arbeitsmarktkohorten im biographischen Kontext. Bielefeld, Inst. f. Bevölkerungsforschung u. Sozialpolitik. 402 S.
- BECK U. (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M., Suhrkamp. 360 S.
- BECK U., BECK-GERNHEIMS E. (Hrsg.) (1994), Riskante Freiheiten. Frankfurt a.M., Suhrkamp. 320 S.
- BELL D. (1985), Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/Main (amerikanisches Original von 1973). Campus. 392 S.
- FASSMANN H. (1995a), Von der Agrar- zur Dienstleistungsgesellschaft. Sozialer Wandel in Österreich 1951-1991. In: Sonderheft der Materialien zur Politischen Bildung: Die Zweite Republik – Rückblick auf ein halbes Jahrhundert, S. 87-101.
- FASSMANN H. (1995b), Der Wandel der Bevölkerungs- und Sozialstruktur in der Ersten Republik. In: TALOS E., DACHS H., HANISCH E., STAUDINGER A. (Hrsg.), Handbuch des politischen Systems der Ersten Republik, S. 11-22. Wien, Manz'sche Verlags- u. Univ.buchhandlung.
- FASSMANN H. (1995c), Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in der Zweiten Republik. In: SIEDER R., STEINERT H., TALOS E. (Hrsg.), Österreich 1945-1995, S. 395-408. Wien, Verlag für Gesellschaftskritik.
- FASSMANN H. (1995d), Die 60er Jahre: eine außergewöhnliche Dekade? In: KRIECHBAUMER R., SCHAUSBERGER F. WEINBERGER H. (Hrsg.), Die Transformation der österreichischen Gesellschaft und die Alleinregierung von Bundeskanzler Dr. Josef KLAUS (= Schriftenreihe d. Forschungsinst. f. Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-HASLAUER-Bibl., 7), S. 47-63. Salzburg, IT-Verlag.
- FASSMANN H. (1995e), Die Entwicklung des Siedlungssystems in Österreich 1961-1991. In: Habitat II. Konferenz der Vereinten Nationen über menschliches Siedlungswesen, Österreichischer Nationalbericht, S. 14-23. Wien, BMWA-Eigenverlag.
- FASSMANN H. (1997), Von der Ersten zur Zweiten Republik – demographischer und sozialer Wandel in Österreich. In: DACHS H., GERLICH P., GOTTWEIS H., HORNER F., KRAMER H., LAUBER V., MÜLLER W., TALOS E. (Hrsg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs, S. 40-52. Wien, Manz'sche Verlags- u. Univ.buchhandlung.
- FASSMANN H., LICHTENBERGER E. (1997), Neue regionale Disparitäten in Österreich. Forschungsbericht. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 139, S. 101-118.
- HABERMAS J. (1973), Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt a.M., Suhrkamp. 195 S.
- HANISCH E. (1994), Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien, Ueberreuter Verlag. 599 S.
- HERLYN I., VOGEL U. (1989), Individualisierung: Eine neue Perspektive auf die Lebenssituation von Frauen. In: Zeitschr. f. Sozialisationsforschung u. Erziehungssoziologie, 9, S. 162-178.
- HOLZINGER E. (in Bearbeitung), Wohnkarrieren im Wandel. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur wohnungsmarktbezogenen Lebenslaufforschung. Wien, Univ. Wien.
- KOHLI M. (1985), Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie, 1, S. 1-29.

- KOHLI M. (1986), Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne. In: Soziale Welt, Sonderbd., 4, S. 183-208.
- KOHLI M. (1988), Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: BROSE H.-G., HILDEBRAND B. (Hrsg.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende, S. 33-53. Opladen, Leske und Buderich.
- LICHTENBERGER E. (1995), Innovative Zielsetzungen und Programme des Forschungsschwerpunkts "Österreich – Raum und Gesellschaft". In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 137, S. 277-306.
- LICHTENBERGER E. (1998), Stadtgeographie. Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart, Teubner. 366 S.

**Tabellenanhang**

Quellen jeweils: FWF-Forschungsprojekt "Geographische Lebenslaufforschung".

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Ländlicher Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Pflichtschule	85,9	67,1	36,4	45,4	28,2
Lehre bzw. mittlere Schule	11,7	25,7	33,0	43,8	54,6
AHS/BHS	1,6	5,7	7,4	7,7	10,9
UNI	0,8	1,4	3,2	3,1	6,3
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Männer</i>					
Pflichtschule	51,6	58,9	40,9	30,0	25,9
Lehre bzw. mittlere Schule	34,7	37,4	52,8	60,0	57,8
AHS/BHS	12,6	1,9	4,7	6,1	11,9
UNI	1,1	1,9	1,6	3,9	4,4
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Städtischer Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Pflichtschule	62,9	47,1	35,6	26,1	23,9
Lehre bzw. mittlere Schule	27,9	42,6	52,9	54,4	51,3
AHS/BHS	5,5	7,4	6,7	9,4	15,8
UNI	3,6	2,9	4,8	10,0	9,2
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Männer</i>					
Pflichtschule	44,0	43,4	24,7	24,6	19,8
Lehre bzw. mittlere Schule	41,4	39,6	57,8	51,8	51,0
AHS/BHS	8,6	10,4	9,7	9,4	19,8
UNI	6,0	6,6	7,8	14,1	9,5
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 1: Höchste abgeschlossene Schulbildung nach Geschlecht, Geburtskohorte und Raumtyp (nach Herkunftsregion)

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Ländlicher Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Erste Haushaltsgründung	25,2	22,1	23,4	22,9	21,6
Erste Berufstätigkeit	18,5	18,1	16,9	18,1	17,4
Erstes Kind	24,9	25,9	23,1	23,7	24,2
<i>Männer</i>					
Erste Haushaltsgründung	26,9	24,4	24,7	23,6	23,1
Erste Berufstätigkeit	17,3	16,5	16,5	17,9	17,7
Erstes Kind	29,8	26,1	26,8	25,9	24,7
<b>Städtischer Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Erste Haushaltsgründung	25,7	23,4	22,0	21,6	21,1
Erste Berufstätigkeit	18,8	17,1	18,2	18,6	18,4
Erstes Kind	26,9	24,3	24,1	24,2	24,2
<i>Männer</i>					
Erste Haushaltsgründung	26,9	22,9	23,5	23,4	21,8
Erste Berufstätigkeit	19,3	17,6	17,6	18,6	18,5
Erstes Kind	30,2	26,4	26,7	26,6	25,0

Tab. 2: Alter bei der Geburt, bei Haushaltsgründung und erster Berufstätigkeit nach Geschlecht und Geburtskohorte

	vor 1930	1930-40	1940-50	1950-60	nach 1960
<b>Ländlicher Raum</b>					
Eigentumswohnung, -haus	58,6	57,6	64,8	54,6	46,1
Mietwohnung	20,3	22,6	15,0	33,9	41,0
Gemeindewohnung	1,4	0,7	3,0	1,4	0,9
Genossenschaftswohnung	0,0	0,9	0,6	0,8	4,3
Dienstwohnung	8,6	5,9	9,7	4,1	5,6
Untermiete	11,1	12,3	7,0	5,0	2,1
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Städtischer Raum</b>					
Eigentumswohnung, -haus	30,0	33,6	31,8	33,1	18,4
Mietwohnung	32,1	34,6	38,0	38,0	48,3
Gemeindewohnung	4,0	8,6	4,7	2,6	4,7
Genossenschaftswohnung	2,6	5,8	5,0	7,1	10,5
Dienstwohnung	8,0	5,8	6,3	5,3	4,1
Untermiete	13,3	11,7	14,1	13,9	13,8
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 3: Erste Wohnung nach dem Auszug aus dem Elternhaus nach Geburtskohorte und Raumtyp (Einteilung nach dem Wohnort bei der 1. Wohnetappe)

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Ländlicher Raum</b>					
"Nur-Hausfrau"	15,3	5,3	2,4	0,8	2,0
Perforierte Berufslaufbahn	33,6	28,1	28,2	33,3	34,0
nur außerhäusliche Erwerbstätigkeit	51,1	66,7	69,4	65,8	64,0
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Städtischer Raum</b>					
"Nur-Hausfrau"	16,8	9,8	4,0	2,0	2,3
Perforierte Berufslaufbahn	43,2	39,1	41,1	30,3	22,0
nur außerhäusliche Erwerbstätigkeit	40,0	51,1	54,8	67,7	75,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 4: Berufsverläufe von Frauen nach Geburtskohorte und Raumtyp (aktueller Wohnort)

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Ländlicher Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Landwirtschaft	50,6	37,5	16,1	11,5	5,7
Industrie, Gewerbe	14,3	27,5	30,6	19,2	33,0
Dienstleistungen	35,1	35,0	53,2	69,2	61,3
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Männer</i>					
Landwirtschaft	45,9	34,1	16,5	9,2	2,5
Industrie, Gewerbe	27,9	48,8	58,2	55,7	54,1
Dienstleistungen	26,2	17,1	25,3	35,1	43,3
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Städtischer Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Landwirtschaft	19,2	13,6	3,6	2,5	0,8
Industrie, Gewerbe	25,6	22,7	20,5	16,4	16,7
Dienstleistungen	55,1	63,6	75,9	81,1	82,5
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Männer</i>					
Landwirtschaft	21,3	6,4	11,7	1,9	0,4
Industrie, Gewerbe	41,5	53,8	35,8	40,4	31,6
Dienstleistungen	37,2	39,7	52,6	57,8	67,9
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 5: Sektorale Erstplatzierung nach Geschlecht, Geburtskohorte und Raumtyp (Wohnort zum Zeitpunkt der 1. Berufsetappe)

	vor 1930 geboren	1930-39	1940-49	1950-59	1960 und später
<b>Ländlicher Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Hilfs- u. angelernte Arb.	50,0	63,4	29,8	20,2	11,8
Facharbeiter	9,2	2,4	32,1	9,1	16,4
Gering qual. Ang./Beamte	7,9	7,3	7,1	26,3	16,4
Mittel und hoch qual.					
Ang./Beamte	9,2	12,2	21,4	43,4	51,8
Selbständige	–	7,3	–	–	0,9
Landwirte	23,7	7,3	9,5	1,0	2,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Männer</i>					
Hilfs- u. angelernte Arb.	33,3	27,7	44,8	9,1	4,0
Facharbeiter	21,7	45,8	29,9	49,2	67,2
Gering qual. Ang./Beamte	–	6,0	4,5	13,6	4,8
Mittel und hoch qual.					
Ang./Beamte	30,0	8,4	13,4	19,7	23,2
Selbständige	–	1,2	–	2,3	–
Landwirte	15,0	10,8	7,5	6,1	0,8
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Städtischer Raum</b>					
<i>Frauen</i>					
Hilfs- u. angelernte Arb.	31,3	20,8	11,0	7,7	7,8
Facharbeiter	11,3	12,5	6,1	11,8	12,3
Gering qual. Ang./Beamte	10,0	16,7	26,8	18,9	12,3
Mittel und hoch qual.					
Ang./Beamte	28,8	39,6	50,0	59,2	66,3
Selbständige	3,8	–	1,2	1,8	1,2
Landwirte	15,0	10,4	4,9	0,6	–
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Männer</i>					
Hilfs- u. angelernte Arb.	21,3	30,8	14,0	1,7	6,2
Facharbeiter	38,3	35,9	32,9	39,9	38,2
Gering qual. Ang./Beamte	5,3	2,6	8,4	9,2	9,1
Mittel und hoch qual.					
Ang./Beamte	26,6	29,5	38,5	47,4	45,2
Selbständige	3,2	–	0,7	0,6	1,2
Landwirte	5,3	1,3	5,6	1,2	–
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 6: Berufliche Erstplatzierung nach sozialrechtlichen Kategorien, Geschlecht, Geburtskohorte und Raumtyp (Wohnort zum Zeitpunkt der 1. Berufsetappe)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [141](#)

Autor(en)/Author(s): Fassmann Heinz, Holzinger Ernst

Artikel/Article: [Biographischer Wandel in Österreich. Ergebnisse einer retrospektiven Lebensläuferhebung 129-154](#)